

Heinz Rudolf Kunze: „Jeder bete für sich allein“

„Jeder bete für sich allein. Keiner rede dem anderen rein. Jeder glaube, was er will. Diskret, zuhause, friedlich, still.“ Mit ironischem Unterton nimmt Heinz Rudolf Kunze in diesem aktuellen Song einen Wunsch vieler auf: Religion soll Privatsache sein. Jeder denkt sich seinen oder keinen Gott. Und schweigt am besten davon. *„Keine Kirchtürme weit und breit.“* Kunze konfrontiert die Hörer mit einer Illusion: „Privatglaube“ ist jedoch unmöglich, weil Glaubende in einer Tradition stehen, die Jahrtausende alt ist. Niemand glaubt nur aus sich selbst heraus. Glaube drängt nach Gemeinschaft. Menschen wollen ihren Glauben teilen, sich vergewissern und auseinander setzen. Religion braucht beides, wenn sie segensreich wirken will: Den Glauben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Doch beides birgt diese Gefahr: Ein Bild von Gott wird absolut gesetzt. „Dinnen und Draußen“ sind klar abgegrenzt. Fundamentalismus droht. Die Ängste davor spiegelt Kunze: *„Niemand wage zu missionieren und andere zu drangsalieren. Das wird unter Strafe gestellt, überall auf der ganzen Welt.“* Wer die letzte Wahrheit nur für sich beansprucht, beendet jeden Dialog. Wahrer Glaube lässt sein Gottesbild immer wieder in Frage stellen. Unter Gleichgesinnten und im Gespräch mit anderen Konfessionen und Religionen, mit Gleichgültigen und Atheisten. Der christliche Glaube überlässt Gott das letzte Urteil. Auch über sich selbst. Ob ich Gott für höchst lebendig halte oder für tot erkläre – das bleibt eine begrenzte Sicht. Heinz Rudolf Kunze erinnert an diese Grenze. Sein Song liest sich auch als Appell an die Kirchen, sich nicht aus dem öffentlichen Dialog zurück zu ziehen. *„Jeder bete für sich allein. Dann muss doch endlich mal Ruhe sein“.* Hoffentlich nicht.

Imke Schwarz, Pastorin in Seevetal und Projektmitarbeiterin des Arbeitsfeldes Kunst und Kultur im HKD